

laut & leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich
Nr. 2, Juni 2023, erscheint dreimal jährlich



Gesundheit – Migration – Inklusion

**Sucht beginnt im Alltag.
Prävention auch.**

Die Stellen für **Suchtprävention**
im  **Kanton Zürich**



Nähe und Beziehung

Die Fotografin Filipa Peixeiro hat zum Thema Migration, die sie aus der eigenen Familie kennt, über Sesshaftigkeit und Distanzen nachgedacht. Mit der Frage «Was ist das Gegenteil von Migration?» versuchte sie, das Individuelle eines Menschen fotografisch zu entdecken. Sie erlebte wunderbare Begegnungen, Beziehung und Nähe. Ein grosses Dankeschön an alle abgebildeten Personen: Stephen, Ruhi, Elisa, Susan, Michael, Manuela, Miguel, Joaquim und Cristina. (filipapeixeiro.com)

Liebe Leserinnen und Leser



Denken Sie an Merkmale wie Geschlecht, Alter, Bildung, Schicht, Herkunft, Lebensstil etc. und es wird klar: Die Diversität der Zürcher Bevölkerung ist gross. Ein weiterer Faktor, der dazu beiträgt: Rund 40 Prozent der Personen haben eine Migrationsbiografie. Auch unter den Migrantinnen und Migranten ist

die Heterogenität enorm. Ein Blick in amtliche Statistiken zeigt die Vielzahl der im Kanton Zürich vertretenen Nationalitäten auf. Diese Menschen unterscheiden sich untereinander ebenfalls stark bezüglich der oben genannten Merkmale. Dazu kommt ihre individuelle Migrationsgeschichte: Die Menschen sind geprägt von den Gründen der Migration, wie Arbeitssuche, Flucht, Heirat oder Familiennachzug. Aber auch ihre Erfahrungen während der Migration und ihre Erlebnisse sowie die bisherige Aufenthaltsdauer in der Schweiz spielen mit.

Alle im Kanton Zürich wohnhaften Menschen sollen gute Gesundheitsinformationen und -angebote erhalten. Die Ziele der Suchtprävention – die Förderung von risikoarmem Verhalten und die Stärkung der gesundheitsrelevanten Ressourcen – erreichen wir, indem wir die Diversität bei der Entwicklung und Bereitstellung unserer Angebote berücksichtigen. So erhalten auch Menschen,

die noch nicht gut Deutsch sprechen, Zugang zu relevanten Gesundheitsinformationen. So beispielsweise durch in etlichen Sprachen produzierte Broschüren, Podcasts und Videos. Einen wesentlichen Beitrag zur Prävention und

Alle im Kanton Zürich wohnhaften Menschen sollen gute Gesundheitsinformationen und -angebote erhalten.

Gesundheitsförderung bei Menschen mit Migrationshintergrund leisten interkulturelle Vermittlungspersonen. Sie steuern viel dazu bei, diese Zielgruppen zu erreichen, zu sensibilisieren, an ihren Ressourcen anzuknüpfen und – wo für die Gesundheit sinnvoll – sie zu motivieren, allenfalls ein Verhalten zu verändern.

Unsere Fachstelle FISP trägt im Stellenverbund der Suchtprävention im Kanton Zürich dazu bei, migrationsensible Angebote zu realisieren. Dies auch in Kooperation mit den regionalen Suchtpräventionsstellen. Viele dieser Angebote können Sie in diesem Heft kennenlernen.



Claudia Arnold, Leiterin FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung

Impressum

Herausgeber: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich.

Zuschriften: info@suchtpraevention-zh.ch. **Redaktions- und Produktionsleitung:** Brigitte Müller. **Redaktionsteam:** Sven Anders (Vorsitz),

Frank Bauer, Gabriela Hofer, Nina Kalman. **Redaktion Meldungen aus der Suchtprävention:** Annett Niklaus, Maja Sidler. **Mitarbeiter/innen dieser Nummer:** Radmila Blickenstorfer, David Suter, Markus Tschannen. **Fotos:**

Filipa Peixeiro. **Gestaltung:** Fabian Brunner. **Druck:** FO-Fotorotar.

Abonnement, Adressänderung: www.suchtpraevention-zh.ch > Über uns > Magazin laut & leise

Die Beiträge und die Fotos in diesem «laut & leise» geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Diese muss nicht mit der Meinung des Herausgebers, der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, übereinstimmen.

Artikel, Fotos, Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt und dürfen ohne Genehmigung der Redaktion nicht verwendet werden. Falls Sie Interesse an einem Artikel haben: Anfrage bitte an Annett Niklaus (annett.niklaus@uzh.ch).

Inhalt

- 4 **Meldungen**
- 7 **Nur das Allerwichtigste**
Essay
- 8 **Vielfalt der Gesellschaft**
Migration und Schule
- 12 **Ein Puzzle von Aufgaben**
FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung
- 15 **Zum Wohl der Kinder**
Interview mit David Suter
- 18 **Mehrsprachige Angebote**
Suchtprävention und Gesundheitsförderung



befreelance

Contest und Unterrichtsmaterial

«befreelance» (vormals: Freelance) ist ein umfassendes Präventionsprogramm für Schulen der Sek I. «befreelance» bietet flexibel einsetzbares Unterrichtsmaterial zu Suchtprävention und Medienkompetenz. Die Module Tabak/Nikotin, Alkohol und Cannabis werden zurzeit gemeinsam mit der PH Luzern umfassend überarbeitet. Sie stehen aufs neue Schuljahr hin zur Verfügung. Interessierte Schulen können sich an die regionalen Suchtpräventionsstellen wenden. Die Adressen dazu finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes.

Alle drei Jahre findet der befreelance-Plakatwettbewerb statt, der nun im Frühling zu Ende ging. Für den Contest kreierten Schulklassen Präventionsbotschaften für Gleichaltrige. Dabei setzten sie sich mit den Themen digitale Medien, Tabak/Nikotin, Cannabis und Alkohol auseinander und reflektierten ihren eigenen Umgang.

Die besten Plakatideen wurden von Grafiklernenden umgesetzt. Eine Auswahl der Plakate kann im Kanton Zürich kostenlos bestellt werden. (PG ZH)

Unterrichtsmaterial: be-freelance.net

Plakate: suchtprevention-zh.ch/infomaterial

Jetzt vormerken

Neuer Escape Room

Im September 2023 öffnet mitten in Zürich ein Escape Room der etwas anderen Art: Im Wettkampf gegen die Zeit suchen die Teilnehmenden gemeinsam den Ausweg aus einem Trink-Fahr-Konflikt und müssen sich dabei den Gefahren des Strassenverkehrs stellen. Die Teams bestehen jeweils aus drei bis sechs Personen, die mit Logik, Reaktionstests und Rätselglück den Weg hinausfinden müssen. Dabei setzen sie sich spielerisch mit Themen rund ums Nachtleben, Alkohol, Drogen und der daraus resultierenden eingeschränkten Fahrfähigkeit auseinander. So erfahren sie mehr über die Auswirkungen von Alkohol- und Substanzkonsum aufs Autofahren, lernen Tipps kennen und werden zum Reflektieren ihres eigenen Konsumverhaltens sowie ihrer Gruppendynamik angeregt. Nebst diesen Aha-Momenten garantiert der Escape Room «Drive Out» Spass und Nervenkitzel. Der Escape Room ist ein Angebot der Fachstelle «Am Steuer Nie». Er richtet sich primär an junge Erwachsene im Alter von 16 bis 30 Jahren, eignet sich aber auch für Familien mit Teenagern ab 12 Jahren oder für Team-Anlässe. (ASN)

Mehr Infos: amsteuernie.ch > Präventionsangebote > Escape Room oder escaperoom-driveout.ch



In eigener Sache

«laut & leise» abonnieren

Unser Magazin erscheint dreimal jährlich und widmet sich jeweils einem Schwerpunktthema. Mit einem Abo bleiben Sie stets auf dem Laufenden in Sachen Suchtprävention im Kanton Zürich. Das Abo ist im Kanton Zürich kostenlos. Es kann auch als Online-Version abonniert werden.

Abonnieren:
suchtprevention-zh.ch/magazin

rauchfreiCoach

Rauchstopp per WhatsApp

Der «rauchfreiCoach» ist das weltweit erste Rauchstopp-Programm per WhatsApp für Jugendliche und junge Erwachsene. Der «rauchfreiCoach» unterstützt junge Menschen beim Rauchstopp mit regelmässigen Nachrichten, Tipps und Videos. Für persönliche Fragen stehen Fachpersonen zur Verfügung. Wer seinen Konsum vorerst nur reduzieren will oder mehr Motivation für den Ausstieg möchte, erhält entsprechende Botschaften. Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich und das Schweizer Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF) bieten das Programm im Rahmen des kantonalen Tabakpräventionsprogramms Zürich und in Kooperation mit den Kantonen Aargau, St. Gallen und Graubünden an. (ZFPS)



Infos und Anmeldung: rauchfreicoach.ch

Factsheets und mehr

E-Zigaretten und Vapes

Mit der uneingeschränkten Verfügbarkeit von Vapes hat der Nikotinkonsum bei Jugendlichen zugenommen: Über 30% der 15-Jährigen in der Schweiz gaben 2022 in der HBSC-Studie an, in den letzten 30 Tagen mindestens ein Tabak- oder Nikotinprodukt konsumiert zu haben. Die meisten E-Zigaretten und Vapes enthalten viel Nikotin und machen darum sehr schnell abhängig. Aufklärung und Sensibilisierung sind deshalb wichtig. Auf der Website der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich gibt es **Informationen** und einen Selbsttest zum Thema E-Zigaretten und Vapes. Neu können Schulen und weitere Interessierte auf der Website auch ein **Factsheet** für Eltern und eines für Jugendliche sowie Kleinplakate herunterladen und im Kanton Zürich kostenlos bestellen. Die regionalen Suchtpräventionsstellen beraten **Schulen** zu diesem Thema. Sie bieten entsprechendes Unterrichtsmaterial und Vorlagen für die Elterninformation an. (PG ZH)

Web: suchtprevention-zh.ch



Nationale Kampagne

Geldspielsucht

In den letzten Jahren hat sich in der Schweiz die Anzahl Personen verdoppelt, die ein Problem mit Online-Geldspielen haben. Entsprechend ist



die Prävention im Online-Bereich wichtig. Im Februar haben zum ersten Mal alle Kantone gemeinsam eine Kampagne gegen Geldspielsucht lanciert. Dazu wurde die neue Website gambling-check.ch kreiert. Dort finden Interessierte Unterstützung zur Selbstreflexion, Tipps für ein gesundes Spielverhalten und Beratungsangebote. Das Zentrum für Spielsucht war an der Entwicklung der Kampagne beteiligt. (Zentrum für Spielsucht)

Web: gambling-check.ch

Volksschule

Weiterbildung zur Kontaktperson

Die nächste Weiterbildung zur «Kontaktperson für gesunde und nachhaltige Schulen» an Zürcher Volksschulen startet im Januar 2024 neu mit einem Kick-off für Teilnehmende und ihre Schulleitungen. Als Kontaktperson engagieren Sie sich an Ihrer Schule für Gesundheitsförderung und nachhaltige Entwicklung. Dabei unterstützen Sie die Schulleitung und das Kollegium bei der Konzeption und Umsetzung dieser Themen. Die Ausschreibung mit den Kursdaten wird vor den Sommerferien aufgeschaltet. Interessierte Lehrpersonen und Netzwerkschulen können sich bei Fragen bereits jetzt an die Modulleiterin Cathy Caviezel wenden: cathy.caviezel@phzh.ch (PH ZH)

Infos laufender Lehrgang:
tiny.phzh.ch/kontaktperson

Mittel- und Berufsschulen

Weiterbildung für Lehrpersonen

Interessieren Sie sich für die Funktion als «Lehrperson Prävention und Gesundheitsförderung» an Ihrer Schule? Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt bietet eine zweijährige modulare Weiterbildung an für Lehrpersonen, die an Mittel- oder Berufsfachschulen diese Rolle übernehmen wollen. Der nächste Lehrgang startet im September 2023. Es hat noch freie Plätze. Interessierte melden sich unter infosuchtprevention@mba.zh.ch (MBA)

Informationen:
suchtprevention-zh.ch/LPG

Elternbroschüre

Neue Sprachen

Die Elternbroschüre «Alkohol, Cannabis und Nikotin» ist neu in sechs Sprachen übersetzt: Albanisch, Englisch, Portugiesisch, Spanisch, Tamilisch und Türkisch. Eltern erfahren darin, wie sie Jugendlichen einen risikoarmen Umgang mit Suchtmitteln vermitteln können. Und die Broschüre zeigt auf, wie Eltern erkennen können, wenn Jugendliche konsumieren, und wie sie dann vorgehen können. Bis Ende Jahr wird sie in weitere Sprachen übersetzt. (EBPI)

Bestellung und Download: suchtprevention-zh.ch/acn

Save the date

Impulstagung zu Verhaltenssuchten

Reservieren Sie sich jetzt den 6. November für die Impulstagung in der Paulusakademie. Zielpublikum sind Lehrpersonen Prävention und Gesundheitsförderung sowie weitere Interessierte. Weitere Informationen werden ab Schuljahresbeginn online gestellt. (MBA)

Informationen: suchtprevention-zh.ch/MBA



Nur das Allerwichtigste

Gibt es die vollkommen unbeschwertere Kindheit? Vermutlich nicht. Ich erlebte mit zehn Jahren einen Todesfall in der Familie und mit dreizehn wurde mir notfallmässig der Blinddarm entfernt. Einmal fror meine Zunge an der Strassenlaterne fest und ständig erhielt ich am Weidezaun einen Strom-

schlag. Es war immer derselbe Zaun, denn ich verbrachte meine gesamte Kindheit auf einem idyllischen Bauernhof.

Geschichten, die wir aus den Medien kannten, erhielten plötzlich ein Gesicht. Oder besser gesagt fünf Gesichter.

Nach einigen Wanderjahren zog ich mit meiner frisch gegründeten Familie zurück auf ebendiesen Bauernhof, um auch meinen Kindern Idylle zu bieten und sie alle paar Tage zu ermahnen: «Vorsicht, in dem Zaun ist Strom!»

Kurz nach uns zog eine weitere Familie ins Nachbarhaus – nennen wir sie Familie Mahmoud. Wir freunden uns rasch an, halfen im Behördenverkehr, während sie uns mit Essen aus ihrer Heimat mästeten. Stundenlang sassen wir gemeinsam im Wohnzimmer. Sie zeigten uns Bilder ihres zerbombten Hauses in einer syrischen Grossstadt. Erzählten von Onkeln und Freunden, die im Krieg erschossen wurden. Sie berichteten von der Flucht, die mit Zwischenaufenthalten fast drei Jahre dauerte: zuerst in die Türkei, dann mit Schleppern nachts im Gummiboot über

die Ägäis, anschliessend der Balkanroute entlang. Im Gepäck nur das Allerwichtigste. Geschichten, die wir aus den Medien kannten, erhielten plötzlich ein Gesicht. Oder besser gesagt fünf Gesichter.

Mahmouds wollten nie in die Schweiz. Sie stiegen versehentlich in einen Zug nach Basel, wo sie schliesslich als Ge-

flüchtete registriert wurden. Ihr Ziel war Deutschland, wo Verwandte lebten. Doch nun sassen sie in der Schweiz fest und durften das Land aufgrund ihres Aufenthaltsstatus nicht verlassen. Darunter litten sie, wie der Vater immer wieder betonte. Die beiden älteren Kinder übersetzten geduldig unsere Gespräche. Immerhin fanden sie in der Schule rasch Anschluss. Der Zehnjährige hatte gute Noten und konnte mit dem Übertritt ins Gymnasium rechnen.

Familie Mahmoud wohnte ein Jahr lang neben uns, als mich die Schulleiterin anrief. Unsere Nachbarskinder seien seit drei Tagen nicht mehr in ihren Klassen erschienen. «Stimmt», dachte ich: «Ich habe sie auch eine Weile nicht gesehen.» Wir hatten einen Schlüssel. Ich eilte rüber, klingelte, schloss auf. Die Wohnung war leer und sauber geputzt. In einem Zimmer fand ich die persönlichen Gegenstände der Familie ordentlich zur Entsorgung zu-

sammengestellt. Sie hatten wieder einmal nur das Allerwichtigste mitgenommen.

Die Handynummern der Eltern funktionierten nicht mehr. Niemand wusste, wohin Mahmouds verschwunden waren, doch ich hatte eine Ahnung. Nach einigen Monaten konnten wir sie in Deutschland ausfindig machen. Wir besuchten sie zuerst in einem grossen Lager für Geflüchtete, später in einer Wohnung, die ihnen zugeteilt wurde. Sie stellten uns ihre Verwandten vor, die uns mit den syrischen Köstlichkeiten bekochten, die wir so vermisst hatten. Mahmouds wirkten zum ersten Mal zufrieden. Angekommen. Nicht mehr unterwegs.

Um 3 Uhr morgens stand die Polizei vor der Tür, weckte Eltern und Kinder und überführte sie zurück in die Schweiz. Schon wieder konnten sie nur das Allerwichtigste mitnehmen. Oder mussten sie einmal mehr das Allerwichtigste zurücklassen? Verwandte, neu geknüpfte Freundschaften, eine Schule, in der die Kinder angekommen waren.

In der Schweiz folgten weitere Orts- und Schulwechsel. Inzwischen ist der Älteste erwachsen und macht eine Lehre. Ich frage mich manchmal: Wer wäre ich heute, hätte ich als Kind andere Sorgen gehabt als den elektrischen Weidezaun?

■
Markus Tschannen ist Papablogger, Kolumnist und Vater von Beebers (3) und dem Brecht (9). Er twittert unter dem Namen @souslik.

Vielfalt der Gesellschaft

Migration ist ein Dauerthema, das viele Teile der Gesellschaft durchdringt und herausfordert – vor allem die Bildungsstätten. Wir können uns dieser Herausforderung stellen und produktiv damit umgehen.

Von Radmila Blickenstorfer

Ein Einwanderungsland zu sein, ist der Schweiz schwergefallen und ist immer noch ein Politikum. Gegenwärtig haben 40 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Ein Viertel davon besitzt keinen Schweizer Pass, obwohl sie oft schon seit Jahrzehnten hier leben oder hier geboren sind. Jede zweite

völkerung aktiv beteiligen muss. Sich dies einzugestehen, ist schwierig.

Abgesehen davon, dass es unklar ist, ab welchem Zeitpunkt eine Person als «integriert» gelten soll, schwingt im Begriff Integration die Bedeutung mit, die Zuwanderer sollten sich in eine Gesellschaft eingliedern, die eine Einheit dar-

fizierten Arbeitskräften macht nur noch einen kleinen Teil aus. Vielmehr ist der Zuzug von Hochqualifizierten (vor allem aus der EU) angesagt. Mittlerweile hat sich eine soziale Mittelschicht, die einen Migrationshintergrund hat, gebildet. Kinder von «Gastarbeitenden» haben ein Studium abgeschlossen. Bildungserfolgreiche Kinder werden immer zahlreicher. Es ist mit anderen Worten eine grosse Vielfalt entstanden. Integration an einer «richtigen» Norm zu messen, ist deshalb nicht sinnvoll. Nochmals das Beispiel Sprachdefizite: Sie stehen nicht in einem direkten Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund, sondern sind vielmehr das Resultat der sozialen Schicht, der man angehört. Wäre es deshalb nicht adäquater, die Perspektive zu wechseln und von der «Vielfalt der Gesellschaft» statt von einer migrantischen Gesellschaft zu sprechen?

Wäre es nicht adäquater, die Perspektive zu wechseln und von der «Vielfalt der Gesellschaft» statt von einer migrantischen Gesellschaft zu sprechen?

Ehe, die geschlossen wird, ist binational. Dass der Anteil der ausländischen Bevölkerung im Vergleich zu umliegenden Staaten hoch ist, liegt auch daran, dass der Erwerb der schweizerischen Staatsbürgerschaft restriktiv ist. Eine grosse Zahl von Menschen ist dadurch von politischen Wahlen ausgeschlossen. Die Debatten über die Zuwanderung zeigen, dass sie sich meistens zwischen den Polen Überfremdung und Integration bewegen.

Geforderte Integration

Das Thema Integration ist in den letzten Jahren in den Fokus gerückt. Sie soll gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen und für die Zugewanderten den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern. Dabei heisst es schlagwortartig, Integration sei keine Einbahnstrasse. Dahinter steckt die Einsicht, dass es nicht getan ist mit der Aufforderung «Integriert euch endlich!». Es ist klüger, die Integration als einen Prozess zu betrachten, an dem sich die ganze Be-

stellt. Allzu oft wird den Eingewanderten ein Unwille, sich zu integrieren, nachgesagt, der mit dem Vorwurf verbunden ist, sie täten zu wenig in Sachen kultureller Anpassung. Viele Migrant:innen spüren diese implizite Haltung der Aufnahmegesellschaft auch als moralischen Appell. Im Sinne von: Wer schweizerischer Herkunft ist, hat die richtigen Voraussetzungen. Und wir Zugewanderten brauchen eine spezielle Betreuung, weil wir eine Reihe von Mängeln aufweisen. Es werden dann die immer gleichen Defizite vorgebracht: Sprachprobleme, patriarchale Familienverhältnisse, Ghettobildung. Das mag es geben, aber es sind eben nicht die einzigen Themen, die eine Rolle spielen.

Zuzug von Hochqualifizierten

Die Welt hat sich im Zuge der Globalisierung verändert. Das Einwanderungsgeschehen ist ein anderes geworden. Die Suche unserer Wirtschaft nach unquali-

Fremd sein

Ich selbst bin durch Heirat Schweizerin geworden und bezeichne mich weiterhin als Migrantin. Ich habe die Mühen der Integration überstanden und bin zufrieden. Trotzdem will ich den Prozess der Migration nicht kleinreden. Noch heute rate ich Bekannten, die daran denken, aus ihrer Heimat auszuwandern, den Entscheid gut zu überlegen. Die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe aufzugeben und in eine neue Gruppe hineinzukommen, ist ein grosser Schritt. Man wird bei den aufnehmenden Menschen unweigerlich als Fremde betrachtet und versteht sich auch selbst so. Der gesellschaftliche Anschluss

Wir in der Bildungsdirektion hatten verstanden, dass Eltern, die mit ihren Kindern migriert waren, eine sehr heterogene Gruppe sind. Sie unterscheiden sich in ihrem sozioökonomischen Status, in ihrer ethnischen und religiösen Zugehörigkeit, in ihren Familienformen, in ihrer Vertrautheit mit dem Bildungssystem usw.

ist schwierig. Die Metapher von der psychischen und physischen Entwurzelung ist ein gutes Bild dafür.

Es ist eine Tatsache, dass diese Situation mit Konflikten und psychosozialen Problemen verbunden ist. Die Lebensbedingungen von Migranten und Migrantinnen sind oft von Armut und schlechter Gesundheit gekennzeichnet. Und es ist nicht so, dass einfach die Herkunft der Eingewanderten die Gesundheit belastet. Es ist oft der sozioökonomische Status, es sind die Arbeits- und Lebensbedingungen und altersspezifische Faktoren, die den Ausschlag geben. Auch die rechtlichen Auflagen der Behörden zum Aufenthaltsstatus tragen zur Belastung bei. Es lässt sich sagen, dass Migrant:innen potenziell zu den verletzlichsten Menschen unserer Gesellschaft gehören. Dies betrifft in besonderem Masse die Geflüchteten und Vertriebenen, die bei uns Schutz und Asyl suchen. Viele von ihnen haben traumatische Erfahrungen gemacht. Erschwerend kommt hinzu, dass sie hier als Störung behandelt werden und oft kein Aufenthaltsrecht erhalten. Es existieren heute eine Reihe von psychosozialen Anlaufstellen, die fachliche Interventionen anbieten. Da wird mit grosser Empathie versucht, das Leiden der Geflüchteten zu lindern.

Migration und Schule

Im öffentlichen Diskurs ist Migration stark an die Schulen gekoppelt – oft als Problemzusammenhang. Dabei wird verkannt, dass gerade im Schulbereich viel erzieherische und institutionelle Arbeit geleistet wurde in Bezug auf Migration und Bildung.

Nachdem das Saisonnierstatut endlich abgeschafft wurde und die Politik den Familiennachzug erlaubte, führte dies dazu,

dass viele Kinder in die Schule gehen konnten. Sie hatten bis anhin bei Grosseltern in den Herkunftsländern oder versteckt in der Schweiz gelebt. Viele der Kinder sprachen kaum oder gar kein Deutsch. Umgehend reagierten die Lehrpersonen mit kompensatorischen Fördermassnahmen (z. B. mit Zusatz-Deutschkursen).

Ein guter Kontakt zwischen Eltern und Lehrpersonen ist partnerschaftlich – mit der Haltung, dass alle Beteiligten auf ihrem Gebiet kompetent sind: Lehrpersonen im schulischen Lernen, Eltern in ihrer familiären Lebenswelt.

Ich kam in den 1990er-Jahren an die Bildungsdirektion des Kantons Zürich, wo wir in einem Team von Fachleuten versuchten, diese Herausforderungen in den Schulen aufzufangen. Wir erarbeiteten eine Reihe von Konzepten, welche die Lehrkräfte bei ihrer Integrationsarbeit unterstützten. Im Fokus waren die Kinder ausländischer Eltern mit ihrem sprachlichen Ungenügen und ihrem «unangepassten» Verhalten. Die pädagogische Konsequenz war, dass man «Sonderklassen» einrichtete, um Defizite auszubügeln. Die Lehrkräfte erhielten Weiterbildungskurse und konnten auf organisierten Reisen in die Herkunftsländer die kulturellen Voraussetzungen dieser Kinder kennen lernen. Nicht wenige Lehrpersonen wurden für die tieferen Zusammenhänge der Migration sensibilisiert. Es ist kein Zufall, dass dann wichtige Publikationen von Erziehungswissenschaftler:innen erschienen sind.

Chancengleichheit für alle

Das Wort der Stunde hiess Heterogenität. Wir in der Bildungsdirektion hatten verstanden, dass Eltern, die mit ihren Kin-

dern migriert waren, eine sehr heterogene Gruppe sind. Sie unterscheiden sich in ihrem sozioökonomischen Status, in ihrer ethnischen und religiösen Zugehörigkeit, in ihren Familienformen, in ihrer Vertrautheit mit dem Bildungssystem usw. Wir erkannten, dass Eltern und Kinder ohne Migrationshintergrund eine eben-

so grosse Heterogenität aufwiesen. Dies brachte uns dazu, den Zusammenhang zwischen Schule und Familie neu zu denken. Aus der pädagogischen Wissenschaft weiss man, dass Bildungserfolg und die angestrebte Chancengleichheit entscheidend davon abhängen, dass die Förderung der Kinder als gemeinsame Aufgabe von Schule und Familie gesehen wird. Die beiden Bereiche sind nicht getrennte Welten. Sie hängen zusammen und beeinflussen sich gegenseitig.

Best Practice

Das Modell für eine erfolgreiche Kooperation zwischen Schule und Eltern umfasst fünf Phasen. Sie sind aus der Praxis entwickelt und erprobt worden. So ist ein Set von folgenden Punkten zustande gekommen:

- **Sich gegenseitig kennen lernen und vertrauen:** Ein guter Kontakt zwischen Eltern und Lehrpersonen ist partnerschaftlich – mit der Haltung, dass alle Beteiligten auf ihrem Gebiet kompetent sind: Lehrpersonen im schulischen Lernen, Eltern in ihrer familiären Lebenswelt. Die Lehrpersonen schaffen Gelegenheiten zu

Kontakten (z. B. Besuchsmorgen, Elternabende, Hausbesuche).

- **Den Kontakt pflegen und vertiefen:**

Regelmässige Gespräche mit der Elternschaft und gemeinsame Anlässe vertiefen den Kontakt. Der Zeitaufwand für die Lehrpersonen wird beträchtlich sein, aber er lohnt sich. Wenn Kontakte mit zugewanderten Eltern auf sprachliche Schwierigkeiten stossen, empfiehlt es sich, Vermittlungs- und Übersetzungsdienste in Anspruch zu nehmen. Vielerorts stehen auch ausgebildete Kulturvermittler:innen zur Verfügung, die bei Elterngesprächen dabei sind.

- **Sich gegenseitig informieren:** Fehlende Kenntnisse und überholte Vorstellungen teilen Schule und Familie oft in getrennte Welten. Alle Beteiligten müssen auf einen Wissenstand gebracht werden, der das Lernen der Kinder fördert. So ist garantiert, dass alle am gleichen Strang ziehen. Unterschiedliche Auffassungen von Erziehung dürfen nicht tabuisiert werden. Schwellenängste sind abzubauen, um Eltern zu erreichen, die in einer anderen Kultur aufgewachsen sind und die im Umgang mit Behörden verunsichert sind. Neben persönlichen Gesprächen sind auch Informationen wichtig, z. B. über das einheimische Schulsystem, die Bedeutung der Noten, Unterrichtsmethoden, Hausaufgaben.

- **Die Eltern bei der Lernförderung ihrer Kinder unterstützen:** Die Hausaufgaben sind fast in jeder Familie eine Belastung. Die Eltern sollten informiert sein, was die Lehrperson mit Schularbeiten bezweckt und wie sie die Kinder sinnvoll unterstützen. Wenn die Voraussetzungen zuhause fehlen, kann die Schule eine Aufgabenhilfe anbieten. Weitere Unterstützungen sind Kurse, in denen Eltern sich weiterbilden

können – mit Inhalten über effizientes Lernen oder über die Berufswahl der Jugendlichen.

- **Die Eltern zur Mitwirkung am Schulleben einladen:** Die Schule ermöglicht die aktive Teilnahme der Eltern am Schulalltag. Sie könnten beim Unterrichten mit-

Es sei betont: Alle Eltern von Schulkindern sind gemeint. Die Separierung von Einheimischen und Migrant:innen führt nicht zum Ziel.

wirken (z. B. bei Projektarbeiten), aber auch Engagements für die ganze Schule übernehmen: Gestaltung des Schulhofs, Betreuung der Kinder in Randstunden, Beteiligung bei der Integration neu zugezogener Familien. Warum nicht auch einen Elternrat einrichten?

Diese Best-Practice-Vorschläge sind bewusst niederschwellig angelegt. Sie laden so zur praktischen Umsetzung ein. Es ist eine Politik der kleinen Schritte. Die grossen Probleme, wie etwa Marginalisierung und soziale Gerechtigkeit, werden damit nicht gelöst. Die Mitwirkenden bei diesem prozessualen Vorgehen haben auch bestimmte Haltungen mitzubringen. Sie müssen bereit sein, Fremdheit und Differenz zu akzeptieren und Verunsicherungen auszuhalten. Es sei betont: Alle Eltern von Schulkindern sind gemeint. Die Separierung von Einheimischen und Migrant:innen führt nicht zum Ziel.

QUIMS

Die geschilderte Elternpartizipation haben wir in Kursen vermittelt. Uns war bewusst, dass dies nur ein Segment einer umfassenden Schulentwicklung sein konnte. Im engen Austausch mit der Erziehungswissenschaft entwarfen wir ein Konzept,

das die Bezeichnung «Qualität in multikulturellen Schulen» (QUIMS) erhielt. Die Grundidee ist, dass herausgeforderte Schulen mit dem Programm fachlich und finanziell unterstützt werden. Das sind Schulen, die einen hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern aufweisen, die aus

unteren Schichten und bildungsfernen Familien kommen. Das Ziel ist, einen guten und chancengerechten Unterricht für alle Kinder zu bieten. Die differenzierten Massnahmen werden in einem langen aufwendigen Prozess in den Schulen implementiert.

Diesem Schulentwicklungsprojekt ist ein grosser Erfolg beschieden. Viele Gemeinden haben sich für QUIMS entschieden. Die Anerkennung kommt nicht von ungefähr, denn Lernhindernisse wie etwa Schichtzugehörigkeit, Sprachdefizite oder Nationalität können erfolgreich ausgeglichen werden.



Radmila Blickenstorfer, aufgewachsen in Cetinje, Montenegro, studierte Geografie und Geschichte. Sie lernte dort ihren zukünftigen Ehemann kennen und kam mit ihm in die Schweiz. Ihr beruflicher Weg führte sie nach Zürich, wo sie an der Bildungsdirektion u. a. als Beraterin von Migrant:innen und Lehrpersonen tätig war. Sie studierte dann an der Uni Zürich Pädagogik und war 18 Jahre lang Dozentin an der PH Zürich. Heute lebt sie in Kreuzlingen. Als Mitglied des Migrations- und Integrationsrates der Stadt Kreuzlingen engagiert sie sich für die soziale und rechtliche Anerkennung der Migrant:innen.



Ein Puzzle von Aufgaben

Um Menschen mit einer Migrationsbiografie mit Botschaften der Suchtprävention zu erreichen, braucht es unterschiedliche Angebote auf diversen Kanälen. Interkulturelle Vermittler:innen übernehmen dabei verschiedene Aufgaben.

Von Frank Bauer

Zwei interkulturelle Vermittler:innen berichten über ihre Zusammenarbeit mit FISP sowie ihre Aufgaben ausserhalb der Fachstelle und zeichnen dabei ein Bild der Vielfalt. Ebenso vielfältig sind die Angebote von FISP, die auf verschiedene Kanäle setzt. So wird man der Diversität bei Menschen mit Migrationsbiografien am besten gerecht. Dazu zählen unter anderem Informations- und Diskussionsveranstaltungen in migrantischen Gruppen, Treffpunkten, Begegnungszentren oder an Schulen. Aber damit werden nicht alle Personen erreicht. So produziert die Fachstelle auch Podcasts und Videos, ist mit Infoständen an Anlässen von Migrant:innen präsent und unterhält mehrere Facebook-Seiten. Manches davon in bis zu dreizehn Sprachen. Und vieles ist ohne die Mitarbeit von interkulturellen Vermittler:innen und Vermittlern undenkbar.

Regelmässiger Austausch

Doch bis zum fertigen Angebot ist es ein längerer Prozess: Zuerst werden zu den meisten Themen Fokusgruppen mit Vertretungen oder Fachpersonen aus unterschiedlichen Herkunftsländern durchgeführt. Dies ermöglicht, viele Meinungen zu einer Fragestellung in Erfahrung zu bringen. Erst danach folgt die Konzeptionsphase unter erneutem Einbezug von interkulturellen Vermittlungspersonen. Sie sind aus ihren Sprachgruppen gut informiert. Ihre Erfahrungen und ihr Wissen sind für die Fachstelle sehr wertvoll, weshalb der regelmässige Austausch wichtig ist. So hält FISP gleichzeitig die Augen offen für mögliche Fragen oder Anliegen der Migrationsbevölkerung. Dies ergibt oft Hinweise für neue Angebote.

Interkulturelle Vermittler:innen nehmen bei FISP verschiedene Aufgaben wahr. Je nach fachlichem Hintergrund und Interesse können es eine oder mehrere Tätigkeiten sein – vom Durchführen von Info- und Diskussionsveranstaltungen über das Auskunftgeben an Infoständen oder das Gegenlesen von Übersetzungen bis hin zur Podcast-Produktion. «Diversität entspricht der gesellschaftlichen Realität, die sich in unseren Tätigkeiten widerspiegelt», sagt Dragana Dimitrijevic.

Interkulturelle Vermittler:innen nehmen bei FISP verschiedene Aufgaben wahr. Je nach fachlichem Hintergrund und Interesse können es eine oder mehrere Tätigkeiten sein – vom Durchführen von Info- und Diskussionsveranstaltungen über das Auskunftgeben an Infoständen oder das Gegenlesen von Übersetzungen bis hin zur Podcast-Produktion.

Sie ist langjähriges Mitglied des Integrationsforums Dietikon, das sich um die Anliegen von Migrant:innen kümmert. Auch ist sie als interkulturelle Dolmetscherin bei Medios, einem Angebot der AOZ, im Einsatz. Ihre Erfahrungen kommen ihr für die Aufgaben bei FISP zugute. Denn so vielschichtig die Menschen sind, sind auch die Angebote der Fachstelle.

Weiterbildung bei FISP

Dragana, die ursprünglich aus Serbien kommt, ist eine von zahlreichen Vermittler:innen, die für FISP im Einsatz sind; in ihrem Fall seit fünfzehn Jahren. Die aus Kolumbien stammende Edna Pariaug ist ebenfalls schon lange dabei. Beide führen Veranstaltungen zu suchtpreventiven Themen oder zur Gesundheitsförderung durch. Bevor sie allerdings loslegen

konnten, mussten sie thematische und methodische Weiterbildungen bei FISP besuchen. Zu jedem Thema gibt es halbtägige Schulungen, die meist von externen Fachpersonen durchgeführt werden. Danach können sie im gesamten Kanton Zürich Veranstaltungen anbieten. Von FISP erhalten sie Schulungsunterlagen und Materialien für die Teilnehmenden.

Edna und Dragana sind sich einig: «Wir nutzen die Infos und Tipps aus den Weiterbildungen nicht nur für die Arbeit in

unserer Sprachgruppe. Sie nützen uns auch persönlich im Alltag und in der Familie.» Ein Ziel, das besonders wichtig ist für die Teilnehmenden ihrer Info- und Diskussionsveranstaltungen.

Gut vernetzt

Das Organisieren von Veranstaltungen ist nicht einfach. In Draganas Sprachgruppe geschehe vieles spontan. Daher gebe es keine Garantie, wie viele Leute an ihren Diskussionsrunden teilnehmen. «Es ist anders als in der Schule, wo Elternabende Monate vorher geplant und die Leute regelmässig daran erinnert werden. Besonders für Menschen, die noch nicht lange in der Schweiz leben, ist längerfristiges Planen schwierig. Denn für sie stehen zuerst andere Themen im Vordergrund», erzählt Dragana. Weil Dragana sehr erfahren und

Aus dem Gespräch mit Dragana und Edna wird immer wieder das Geben und Nehmen zwischen den interkulturellen Vermittler:innen und der Fachstelle erkennbar. Was auch klar wird, heterogene Zielgruppen können nur über unterschiedliche Zugänge erreicht werden.

extrem gut vernetzt ist, wird sie von der serbischen Community als Expertin angesehen. «Das ist ein Vorteil», meint sie, «deshalb kommen die Leute gerne zu den Veranstaltungen.» Oft geht es den Teilnehmenden um die Person, die referiert. «Sie können von deren Wissen und Netzwerk profitieren.» So wissen die Leute, dass all ihre Fragen beantwortet werden. Selbst wenn Dragana eine Veranstaltung zum Thema Rauchen anbietet, kommen Fragen zu anderen Dingen, die den Anwesenden momentan wichtig sind. Spontaneität heisst für sie also Flexibilität – in organisatorischer und kognitiver Hinsicht.

Ausgangspunkt Schule

Während Dragana als Primarlehrerin in Belgrad arbeitete, bewarb sie sich in Zürich als Lehrerin für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK) für serbisch sprechende Kinder. Mit Erfolg. Damals brauchte sie das Deutschniveau C2-Plus, um hier als Lehrerin arbeiten zu dürfen. «Das habe ich geschafft. Doch das war nicht genug für mich», schildert sie lebhaft. Inzwischen habe sie mehrere CAS und einen MAS-Abschluss, ist seit dreizehn Jahren Klassenlehrerin einer Aufnahmeklasse und unterrichtet seit fünfzehn Jahren Deutsch als Zweitsprache. Ausserdem war sie Präsidentin des Vereins der Zürcher HSK-Lehrpersonen, wo sie Edna kennenlernte. Gemeinsam mit ihren Kolleg:innen haben sie versucht, die Menschen aus den 41 Zürcher Sprachgruppen miteinander zu verbinden.

Orientieren und vernetzen

Edna war schon in Kolumbien Lehrerin und Lehrbeauftragte an einer Universität. Nach ihrem Umzug in die Schweiz lernte sie Deutsch, arbeitet seither als Lehrerin bei ALILEC, der spanisch-lateinamerikanischen HSK-Schule. Damit übernahm sie eine wichtige Rolle als Brückenbauerin zwischen den spanischsprachigen

Migrant:innen und der Schweizer Bevölkerung. Heute ist sie Vizepräsidentin bei ALILEC. Daneben berät sie spanischsprechende Eltern zum Schweizer Schulsystem, hilft Jugendlichen bei der Lehrstellensuche und ist Familienbegleiterin bei der spanischsprachigen katholischen Mission in Zürich. Für FISP arbeitet Edna seit über zehn Jahren. «Bei allem, was ich

Als Ergänzung zu analogen bedient FISP auch digitale Kanäle, zum Beispiel mittels Podcasts. Diese haben den Vorteil, dass man orts- und zeitunabhängig sowie anonym an Informationen kommt.

bis jetzt gemacht habe, ist FISP wie ein letztes Puzzleteil für mich. Hier kann ich alle meine bisherigen Erfahrungen verbinden», resümiert Edna. Sie hat bei Podcast-Aufnahmen mitgewirkt, an einer Fokusgruppe teilgenommen und war mehrfach an Infoständen beteiligt.

Wie die Leute erreichen?

Was Edna allerdings oft frustriert, ist, dass viele Leute den Veranstaltungen fernbleiben. Ihre Theorie: «Obwohl Menschen aus Lateinamerika und Spanien die gleiche Sprache sprechen, sind sie sehr verschieden. Manchmal werden sogar Unterschiede gemacht, je nachdem, aus welchem Land man kommt.» Eine weitere Schwierigkeit ist, dass suchtpreventive Themen oft tabuisiert werden. Ausserdem sei es schwierig, Leute, die meist mehrere Jobs gleichzeitig haben, zusammenzuführen: «Abends möchten sie nicht mehr raus und am Wochenende geniessen sie ihre verdiente Ruhe. Das ist verständlich.»

Als Ergänzung zu analogen bedient FISP deshalb auch digitale Kanäle, zum Beispiel mittels Podcasts. Diese haben den Vorteil, dass man orts- und zeitunabhängig sowie anonym an Informationen kommt. Aus ihrer Sprachgruppe bekam Edna Rückmeldungen, weil ihre Stimme erkannt wurde:

«Viele Hörerinnen und Hörer haben dieses Format gern, vor allem weil man sich anonym informieren kann.» Hier zeigt sich, wie wichtig es ist, je nach Thema verschiedene Kanäle zu bedienen.

Um die angehenden Audiosprecher:innen fit zu machen, organisierte FISP bereits zweimal ein Sprechtraining mit der ehemaligen Tagesschaumoderatorin Bea-

trice Müller. Für die Aufnahmen erhalten die Sprecher:innen ein Raster mit Fragen und Antworten. Vom Stellenverbund für Suchtprävention erarbeitete Materialien, Fachliteratur und Fokusgruppen liefern den Inhalt dafür. Edna betont, dass es nicht immer einfach sei, die richtigen Worte zu finden, damit sie für ihre Sprachgruppe passen. Denn die auf Deutsch formulierten Informationen werden in der Sprache der Zielgruppe vermittelt, ohne den Text wörtlich zu übersetzen, damit die Aufnahme authentisch wirkt.

Aus dem Gespräch mit Dragana und Edna wird immer wieder das Geben und Nehmen zwischen den interkulturellen Vermittler:innen und der Fachstelle erkennbar. Was auch klar wird, heterogene Zielgruppen können nur über unterschiedliche Zugänge erreicht werden. Denn «ein Rezept für alle gibt es nicht», schliesst Dragana ab.

■ **Kontakt:** Adresse und Informationen über die FISP finden sich auf der Rückseite.

Frank Bauer hat Sozialwissenschaften studiert und arbeitet als Projektleiter bei FISP.



Zum Wohl der Kinder

David Suter, Projektleiter bei der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich, begleitet die Angebote Infocafé und mobile Elternbildung der Caritas. Beide Angebote werden gerne von Eltern genutzt. Warum, erklärt David Suter.

Von Brigitte Müller

laut & leise: In wenigen Worten, was umfasst Ihre Tätigkeit bei der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich?

David Suter: Als Projektleiter Freizeit und Arbeit organisiere ich Schulungen und Workshops, die ich auch durchführe. Ebenso beschäftige ich mich mit Prozessbegleitungen. Dabei habe ich stets mit dem Thema interkulturelle Suchtprävention zu tun. Erwähnen möchte ich auch, dass ich Standortleiter der Stadt Zürich für das Angebot Väter-Forum/Männer-Tische bin.

I & I: Können Sie uns das Angebot Infocafé vorstellen?

Suter: Einmal in der Woche ist das Infocafé geöffnet. Eltern mit Migrationsgeschichte können ohne Anmeldung – auch mit ihren Kindern – vorbeikommen. Im Infocafé haben sie die Gelegenheit, Fragen zum Kindergarten, zur Schule oder zu einem Brief der Lehrerin zu klären. Sie können sich über den Schulalltag und die Angebote im Quartier informieren und werden bei persönlichen und familiären Problemen unterstützt. Ein besonderer Vorteil des Infocafés ist, dass man gleichzeitig andere Eltern kennen lernen und sich bei einem Kaffee mit ihnen austauschen kann.

I & I: Wer besucht das Infocafé? Auch Väter?

Suter: Das Angebot richtet sich vor allem an Eltern mit kleinen Kindern, die noch nicht so lange in der Schweiz wohnen. Neben den Sprachschwierigkeiten ist ihnen vieles in unserem Schweizer Alltag fremd, insbesondere auch unser Schulsystem. Selbstverständlich sind alle Eltern willkommen. Erfreulicherweise spricht es sich sehr schnell herum, wenn es ein neues Infocafé gibt. Schon nach ein, zwei

Monaten nehmen viele Eltern das Angebot wahr – auch Väter kommen mit ihren Kindern vorbei, um Fragen zu klären und einen Kaffee zu trinken.

I & I: Wer organisiert solche Infocafés und wer gibt den Migrant:innen Auskunft?

Suter: Die Caritas ist für das Projekt verantwortlich. Vor Ort befinden sich stets eine Fachperson der Caritas und zwei bis drei interkulturelle Vermittler:innen. Meistens übernehmen ein bis zwei Freiwillige die Kinderbetreuung. Zudem werden Fachpersonen, beispielsweise vom Schulsozialdienst, von der Mütter-Väter-

fordert, situativ zu reagieren. Doch es entstehen immer spannende Gespräche, denn die Anwesenden setzen sich intensiv mit der Problematik der digitalen Medien und deren Nutzung durch ihre Kinder auseinander.

I & I: Wie ist die Zusammenarbeit mit der Caritas?

Suter: Bestens. Der Vorteil der Caritas ist, dass diese Organisation allseits bekannt ist, auch bei Migrant:innen. Die Caritas ist ein Begriff, man vertraut dieser Organisation. Dieses Vertrauen ist wichtig, damit Migrant:innen beispielsweise ein Info-

Ein besonderer Vorteil des Infocafés ist, dass man gleichzeitig andere Eltern kennen lernen und sich bei einem Kaffee mit ihnen austauschen kann.

Beratung, oder eine Lehrperson als Gäste eingeladen. Auch wir von der Suchtpräventionsstelle nehmen zweimal im Jahr die Gelegenheit wahr, unsere Anliegen vorzustellen.

I & I: Es gibt also auch ein Programm. Welche Themen werden dafür gewählt?

Suter: Es werden beispielsweise folgende Themen angeboten: «Fragen rund um Kinder bis 5 Jahre», «Schulsozialarbeit», «Beurteilung und Zeugnis» oder unser Thema «Handy, TV, Games & Co.». Ich war schon mehr als einmal als Gast eingeladen, und es war stets eine spezielle Herausforderung. Es ist ein Gemisch zwischen Workshop und Gesprächen. Wir sitzen in einem Kreis und ich versuche, in kurzer Zeit in einer so einfachen Sprache wie möglich das Wichtigste zu vermitteln. Dabei geht es sehr lebendig zu, und ich bin stets ge-

café besuchen. Es ist die Caritas, die alles organisiert, also verantwortlich ist für das Personal, den Raum etc. Dies ist mit einem grossen Aufwand verbunden.

I & I: Warum sind die Infocafés erfolgreich?

Suter: Dafür gibt es mehrere Faktoren. Erstens ist das Infocafé regelmässig und zu fixen Zeiten geöffnet. Es befindet sich gut erreichbar im Quartier, in oder nahe der Schule oder in einem Gemeinschaftszentrum. Die Eltern können ihre Kinder mitnehmen, und das Angebot ist gratis. Dank den interkulturellen Vermittler:innen können sie ihre Fragen klären, eventuell sogar in ihrer Muttersprache. Wenn dies nicht möglich ist, dann führen sie das Gespräch meistens mit jemandem, der ihre Situation selber erfahren hat. In ihren Herkunftsländern hat die Gastfreund-

Erstens ist das Infocafé regelmässig und zu fixen Zeiten geöffnet. Es befindet sich gut erreichbar im Quartier, in oder nahe der Schule oder in einem Gemeinschaftszentrum. Die Eltern können ihre Kinder mitnehmen, und das Angebot ist gratis. Dank den interkulturellen Vermittler:innen können sie ihre Fragen klären, eventuell sogar in ihrer Muttersprache.

schaft oft einen hohen Stellenwert. Zusammen einen Kaffee trinken, schwatzen und rundherum spielen Kinder: Das schafft eine Atmosphäre, in der man sich schneller willkommen fühlt. Im Infocafé lernen sich Leute aus dem Quartier kennen, sodass man sich auch anderswo begegnen kann. Das Infocafé ist ein Treffpunkt fürs Kennenlernen, sich Austauschen und Vernetzen. Es fördert auf eine einfache und informelle Art, dass Eltern Kontakte knüpfen können und sich weniger fremd fühlen. All diese Pluspunkte wirken sich ausserdem positiv auf die Kinder aus.

I & I: Warum werden Migrant:innen mit einem Infocafé besser erreicht als mit einem Elternabend?

Suter: An einem Elternabend sind Eltern mit Migrationsgeschichte oft überfordert. Neben den Sprachschwierigkeiten unterscheidet sich unser Schulsystem stark von denjenigen ihrer Herkunftsländer. Oft kennen sie die partizipative Zusammenarbeit nicht, die unsere Schulen von den Eltern erwarten. Auch unsere Beurteilung, Benotung und die erwarteten Kompetenzen bei den Kindern sind ihnen fremd. Und unter den vielen deutschsprachigen Eltern eine Frage zu stellen, braucht viel Mut.

I & I: Warum ist es sowohl für Schulen wie für Migrant:innen wichtig, in Kontakt zu sein?

Suter: Bei allen Bemühungen steht das Kind im Zentrum. Wenn es gelingt, frühzeitig mit Migrant:innen in Kontakt zu kommen, sie unser Schulsystem verstehen und wissen, wo sie sich Unterstützung und Hilfe in der Schule und im Quartier holen können, dann tragen die Eltern selber wesentlich zur Förderung ihres Kindes bei. Kinder spüren, wenn ihre Eltern Probleme haben und der Schule fernbleiben. Diese Nichtintegration wirkt sich während der gesamten Schulzeit negativ aus und führt

oft auch zu schlechteren Chancen bei der beruflichen Ausbildung. Aus suchtpreventiver Sicht sind es essenzielle Schutzfaktoren, wenn Eltern wissen, wie sie ihre Kinder zuhause und in der Schule unterstützen können und sie sich als Familie im Quartier und in der Schule aufgenommen fühlen.

I & I: Ein weiteres Angebot ist die mobile Elternbildung in der Stadt Zürich. Können Sie uns einen Einsatz beschreiben?

Suter: Zwei interkulturelle Vermittler:innen sprechen Eltern mit kleinen Kindern an, die sie auf einem Spielplatz, einem belebten Platz oder in einem Park treffen. Sie versuchen, die Eltern in ein Fragespiel zum Thema Spielen zu involvieren. Nachdem sie sich kurz vorgestellt haben, erklären sie die Spielregeln. Hat jemand keine Zeit, dann übergeben sie den Eltern trotzdem einen Flyer zum Infocafé, Broschüren zu digitalen Medien und Angeboten im Quartier. Erfreulich ist, dass rund zwei Drittel der angesprochenen Eltern – sowohl Mütter wie auch Väter – sich auf ein

die Familie. Was glauben Sie?» Es folgt eine Frage zum Draussenspielen versus zuhause am Computer und noch Fragen zur Langeweile. Zum Schluss erhalten die Befragten ein kleines Geschenk, ein Set Strassenkreide oder Seifenblasen sowie Informationsmaterial zum Thema Spielen und über Angebote im Quartier.

I & I: Wie reagieren die Migrant:innen auf dieses Fragespiel?

Suter: Selber habe ich schon etliche solcher Gespräche mit Eltern geführt und meistens haben wir dabei viel gelacht, weil sicher schon bald jemand in die Ja-/Nein-Falle hineinfiel. So können wir erreichen, dass Spielen und Bewegung für Kinder auf eine spielerische Weise zum Thema werden. Selten werden die interkulturellen Vermittler:innen schroff abgewiesen oder müssen sich fremden- und frauenfeindliche Bemerkungen gefallen lassen. Falls so etwas passiert, empfehlen wir den Vermittler:innen, sich einen Kaffee oder Tee zu genehmigen und das Erlebte zu besprechen, um Abstand zu gewinnen.

Interkulturelle Vermittler:innen und Vermittler können sich besser in die Sorgen, Umstände und Anliegen dieser Eltern einfühlen, da sie meistens ähnliche Situationen erlebt haben.

Gespräch einlassen, das im Durchschnitt neun Minuten dauert. Es können jedoch auch Gespräche von bis zu einer halben Stunde stattfinden.

I & I: Und wie funktioniert das Fragespiel?

Suter: Das Spiel funktioniert so, dass sich die im Gespräch Involvierten gegenseitig Fragen stellen, wobei niemand nur mit Ja oder Nein antworten darf. Die erste Frage lautet: «Was war als Kind ihr Lieblingsspiel?» Wir beginnen also mit einer Selbstreflexion. Dann folgt: «Manche Forscher behaupten, Spielen stärke die Kinder und

I & I: Beide Projekte könnten ohne die interkulturellen Vermittler:innen nicht durchgeführt werden. Warum ist diese Zusammenarbeit so wichtig?

Suter: Interkulturelle Vermittler:innen und Vermittler können sich einfach besser in die Sorgen, Umstände und Anliegen dieser Eltern einfühlen, da sie meistens ähnliche Situationen erlebt haben. Zudem sprechen sie oft die Muttersprache der Migrant:innen oder sind geübt darin, sich in einer einfachen Sprache zu verständigen. Den Angesprochenen fällt es leichter, sich gegenüber einer Vermittlerin, einem

Vermittler zu öffnen, weil eher eine Gesprächssituation auf Augenhöhe entsteht.

I & I: Wie und wer schult die interkulturellen Vermittler:innen?

Suter: Die Schulung führt unsere Suchtpräventionsstelle durch. Dabei werden die Vermittler:innen vor allem in der Gesprächsführung geschult. Bei jeder Schulung ist der Austausch ein wichtiges Element. Die Erfahrungen der Vermittler:innen ermöglichen, dass wir Verbesserungen gemeinsam erkennen.

I & I: Sie berichten begeistert von beiden Projekten. Warum?

Suter: Ich habe in all meinen Berufsjahren viele Angebote kennen gelernt, die konzeptionell bestens organisiert waren, aber in der Praxis nicht die gewünschten Ziele erreichten. Sowohl im Infocafé wie bei der mobilen Elternbildung gelingt es wirklich, dass wir in Kontakt kommen mit Migranteneltern. Sinnbildlich gesprochen werden Brücken gebaut. Der informelle Rahmen, der sich offensichtlich an den Lebenswelten der Migrant:innen orientiert, schafft ein Ambiente, bei dem es Eltern leichter fällt, den Schritt zu wagen, daran teilzunehmen und die Informationsangebote zu nutzen. Ich hoffe sehr, dass beide Projekte so quasi «Schule machen».



David Suter hat langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern. Dabei war er auch in leitenden Funktionen der Jugend- und Schulsozialarbeit tätig. Bei seiner Tätigkeit in der Suchtprävention, die er auf Ende März beendet hat, lagen ihm die vulnerablen Zielgruppen – also Menschen, die mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sind – stets besonders am Herzen. In Zukunft konzentriert sich David Suter auf seine freischaffende Tätigkeit als Supervisor, Coach und Dozent.

Brigitte Müller, Texterin und Redaktionsleiterin «laut & leise», stellte die Fragen.



Mehrsprachige Angebote

Die Stellen für Suchtprävention und weitere Organisationen halten Angebote bereit, um Suchtprävention und Gesundheitsförderung für alle Personen im Kanton Zürich zugänglich zu machen. Hier ein – nicht vollständiger – Überblick.

Von Frank Bauer, FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung

Die Angebote richten sich an Personen mit Migrationshintergrund. Es ist zudem aufgeführt, wie sie von Schulen, Gemeinden, Jugendarbeitenden und anderen Multiplikator:innen genutzt oder weiterverbreitet werden können.

Kostenlose Broschüren

Die Stellen für Suchtprävention sowie Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich bieten Broschüren, Flyer und Infomaterial in vielen Sprachen zu den Themen Suchtprävention, Ernährung und Bewegung und psychische Gesundheit. Diese können im Kanton Zürich kostenlos bestellt werden – auch in grösseren Mengen zur Verteilung. Andere Organisationen können die PDFs über ihre Kanäle verbreiten.

Download und Bestellung: gesundheitsfoerderung-zh.ch > Publikationen > Infomaterial

Drucksachen Gesundheitsthemen

Informationen in bis zu 50 Sprachen von verschiedenen Herausgebern, auch aus anderen Kantonen, finden Sie zusammengestellt auf Migesplus. Sie können diese bestellen, downloaden oder darauf verlinken.

Download und teilweise Bestellung: migesplus.ch

Podcasts für Eltern

Die Fachstelle FISP entwickelt und erstellt Podcasts zu verschiedenen Themen der Suchtprävention und Gesundheits-

förderung in vielen Sprachen. Dies in Zusammenarbeit mit Fachstellen und Fachpersonen mit Migrationsbiografien. Insbesondere sind verschiedene Podcasts für Eltern vorhanden, etwa zum Umgang mit digitalen Medien, Bewegung, Ernährung und psychische Gesundheit. Die Podcasts können von interessierten Stellen jederzeit genutzt und verlinkt werden.

Web: soundcloud.com/fispzh

Videos in neun Sprachen

Die Fachstelle FISP produziert in Zusammenarbeit mit Fachstellen und Fachpersonen mit Migrationsbiografien Videos zu verschiedenen Themen der Suchtprävention und Gesundheitsförderung in bislang neun Sprachen. So etwa zum Thema Rauchstopp oder Bewegung bei Kindern. Sie können auf Websites verlinkt, in Vorträge integriert und weiterverbreitet werden.

Web: tinyurl.com/fispzh

Veranstaltungen

Fachpersonen, z. B. aus Pädagogik, Psychologie oder Medizin, die selbst in die Schweiz migriert sind, bieten im Auftrag von FISP Info- und Diskussionsveranstaltungen zu Themen der Suchtprävention und Gesundheitsförderung in geschlechtergemischten oder -getrennten Gruppen von Migrant:innen an. Die Veranstaltungen können im Kanton Zürich organisiert werden, sind für die Teilnehmenden gratis

und finden in ihrer Muttersprache oder auf Deutsch statt. Die Anwesenden erhalten Tipps für lokale Angebote und Infomaterialien. Bei Interesse an der Durchführung einer solchen Veranstaltung wenden Sie sich an die Fachstelle FISP.

Web: fisp-zh.ch, Kontakt: info@fisp-zh.ch

Femmes- und Männer-Tische

Femmes- und Männer-Tische sind kostenlose moderierte Gesprächsrunden in verschiedensten Sprachen. Die Teilnehmenden diskutieren in kleinen Gruppen Fragen zu Familie, Gesundheit und Integration. Die Gesprächsrunde wird von einer ausgebildeten Moderatorin, einem Moderator geleitet. Das informelle Zusammensein bei einem Getränk und einem Snack nach der Runde stärkt das soziale Netzwerk. Die Standortleitungen schulen die Moderierenden laufend weiter. Trägerschaften, die einen Femmes- oder Männer-Tische-Standort leiten, sind zum Beispiel bei einer regionalen Suchtpräventionsstelle, einer sozialen Institution wie dem SRK, der Caritas, Frauenzentralen oder Integrationsstellen zu finden.

Kontakt: femmetische.ch > Standorte > Standortliste

Online-Tests

Auf unserer Website stehen verschiedene Selbsttests bereit, um das eigene Konsumverhalten einzuschätzen. Die Selbsttests zu Alkohol, Tabak und Glücksspiel sind in verschiedenen Sprachen verfügbar. Für

Die Stellen für Suchtprävention sowie Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich bieten Broschüren, Flyer und Infomaterial in vielen Sprachen zu den Themen Suchtprävention, Ernährung und Bewegung und Psychische Gesundheit.

Menschen, die sich über den Alkoholkonsum von Nahestehenden Sorgen machen, steht ein «Freundetest» in fünf Sprachen bereit. Er gibt Hinweise zur Einschätzung der Situation und Tipps, wie man helfen kann. Die Tests können verlinkt werden.

Web: suchtprevention-zh.ch > Tests, safer-gambling.ch > Selbsttest

Angebote von Organisationen

Nachfolgend werden Angebote vorgestellt, die von anderen Institutionen oder Organisationen angeboten werden, die wir empfehlen können.

Parentu App für Eltern

Parentu informiert Eltern in 15 Sprachen kostenlos zu den Themen Aufwachen, Bildung und Erziehung, damit alle Kinder in einem förderlichen und gesunden Umfeld aufwachsen können. Die App schickt alle wichtigen Informationen zur kindlichen Entwicklung via Push-Nachrichten direkt auf das Smartphone der Eltern.

Download im App Store oder bei Google Play: parentu.ch

Interkulturelles Dolmetschen

Über regionale Vermittlungsstellen können Dolmetscher:innen gebucht werden. Angeboten werden Dolmetschen vor Ort, via Telefon, via Video sowie interkulturelles Vermitteln.

Web: inter-pret.ch > Regionale Vermittlungsstellen

Infodona Stadt Zürich

Die Stadt Zürich bietet kostenlose Beratungen zu Themen wie Familie, Gesund-

heit, Recht oder Finanzen in verschiedenen Sprachen. Das Angebot richtet sich an Menschen mit Wohnsitz in der Stadt Zürich.

Web: stadt-zuerich.ch/infodona

Café Dona

Das Café Dona ist ein interkultureller Treffpunkt von Frauen für Frauen. Angeboten werden pro Monat zwei Veranstaltungen, wie Vorträge oder Workshops zu verschiedenen Themen aus allen Lebensbereichen.

Web: citykirche.ch > Begegnungen > Interkulturell > Café Dona

Buggyfit

Ernährungsberatung sowie Fitnesskurse während der Schwangerschaft und nach der Geburt. Für Frauen mit Prämienvorbereitung oder einer Kulturlegi sind alle Angebote im Kanton Zürich gratis.

Web: buggyfit.ch

Mamamundo

Mamamundo ermöglicht anderssprachigen Frauen Zugang zu Geburtsvorbereitungskursen, welche für Schweizerinnen seit Jahrzehnten ein beliebtes und etabliertes Angebot darstellen.

Web: mamamundo.ch > Zürich

Bezirke Andelfingen und Winterthur

Muttersprachliche Beratung und Begleitung: Die Fachstelle für Frühe Förderung bietet Familien mit Fluchterfahrung Beratung, Begleitung und Vernetzung in verschiedenen Sprachen. Ziel ist es, Familien

mit Kindern im Vorschulalter früh präventiv zu begleiten, zu beraten und Förderangebote zu vermitteln.

Web: fruehefoerderung-winterthur.ch > Unsere Dienstleistungen > Muttersprachliche Begleitung

Zeppelin

Zeppelin unterstützt Eltern bei der frühen Förderung und Erziehung ihrer Kinder. Mit der Frühförderbegleitung in verschiedenen Sprachen erhalten sie Informationen, Anleitungen und konkrete Unterstützung im Familienalltag.

Web: zeppelin-familien.ch > Downloads (mehrsprachige Flyer)

Interkulturelle Gewaltberatung

Einen wichtigen Beitrag zur psychischen Gesundheit leistet das Zürcher Mannebüro. Die Beratungen bei häuslicher Gewalt sind in verschiedenen Sprachen möglich. Neu werden Männer mit Migrationshintergrund von geschulten interkulturellen Gewaltberatern anonym und vertraulich beraten, wie sie in familiären Konfliktsituationen Ausstiegsstrategien aus der Gewaltspirale finden können. So versuchen sie die betroffenen Familien zielorientiert und wirksam zu unterstützen.

Web: mannebuero.ch > Aktuell > Interkulturelle Gewaltberatungen

Regionale Suchtpräventionsstellen

Die neun regionalen Stellen für Suchtprävention (RSPS) sind Generalisten. Sie initiieren Projekte, beraten und begleiten Schulen, Gemeinden und andere lokale Player, bieten Fortbildungen an und koordinieren die Präventionsaktivitäten in ihrer Region. Die RSPS werden hauptsächlich von den Gemeinden finanziert, der Kanton leistet eine finanzielle Unterstützung bis zu 30%.

**Suchtpräventionsstelle
der Bezirke Affoltern und Dietikon**
Grabenstr. 9, 8952 Schlieren
Tel. 044 733 73 65,
supad@sd-l.ch
www.supad.ch

**Suchtpräventionsstelle
des Bezirkes Andelfingen**
Zentrum Breitenstein
Landstr. 36, 8450 Andelfingen
Tel. 043 258 46 11
suchtpraevention.andelfingen@ajb.zh.ch
www.zh.ch/zentrum-breitenstein

**Suchtpräventionsstelle
für den Bezirk Horgen**
Samowar
Bahnhofstr. 24, 8800 Thalwil
Tel. 044 723 18 18
info@samowar.ch
www.samowar.ch

**Suchtpräventionsstelle
des Bezirkes Meilen**
Samowar
Hüniweg 12, 8706 Meilen
Tel. 044 924 40 10
meilen@samowar.ch
www.samowar.ch

**Suchtpräventionsstelle
Winterthur**
Technikumstr. 1, Postfach
8403 Winterthur
Tel. 052 267 63 80
suchtpraevention@win.ch
www.stadt.winterthur.ch/suchtpraevention

**Suchtpräventionsstelle
Zürcher Oberland**
(Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster)
Gerichtsstr. 4, Postfach
8610 Uster
Tel. 043 399 10 80
info@sucht-praevention.ch
www.sucht-praevention.ch

Suchtprävention Bezirk Bülach
Bahnhofstrasse 3, 8180 Bülach
Tel. 044 872 77 33
www.praevention-fabb.ch

Suchtprävention Bezirk Dielsdorf
Brunnwiesenstr. 8a, 8157 Dielsdorf
Tel. 043 422 20 36
www.sdbd.ch/suchtpraevention

**Suchtpräventionsstelle
der Stadt Zürich**
Röntgenstr. 44, 8005 Zürich
Tel. 044 412 83 30
suchtpraevention@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention

Kantonsweit tätige, spezialisierte Fachstellen für Suchtprävention

Die kantonsweit tätigen Fachstellen für Suchtprävention (KFSP) sind Spezialisten. In ihrem Fokus stehen eine Zielgruppe, eine Suchtform oder sie nehmen übergreifende Aufgaben wahr. Sie arbeiten eng mit den regionalen Suchtpräventionsstellen zusammen. Die KFSP werden zur Hauptsache vom Kanton finanziert.

**Am Steuer Nie (ASN).
Unfallprävention im Strassenverkehr**
Hotzestr. 33, 8006 Zürich
Tel. 044 360 26 00
info@amsteuernie.ch
www.amsteuernie.ch

Fachstelle zur Prävention von
substanz-, müdigkeits- und
ablenkungsbedingten Verkehrs-
unfällen. Bietet diverse erlebnis-
orientierte Schulungen und
Einsatzmittel für Schulen, Betriebe
und Vereine (z.B. alkoholfreie
Funky-Bar, Fahrsimulatoren,
Rauschbrillen) und entwickelt
Informationsmaterial.

**Fachstelle Suchtprävention
Mittelschulen und Berufsbildung**
Ausstellungsstr. 80, Postfach
8090 Zürich
Tel. 043 259 78 49
infosuchtpraevention@mba.zh.ch
www.suchtpraevention-zh.ch/MBA

Suchtprävention an Berufs- und
Mittelschulen (einschliesslich
Arbeit mit Behörden, Eltern
und Berufsbildnern/innen): Macht
Lehrer/innenbildung in Sucht-
prävention. Entwickelt Lehrmittel
und Projekte zur Suchtprävention
in der Sekundarstufe II. Unterhält
ein Netz von Kontaktlehrpersonen.

**FISP, Fachstelle für interkulturelle
Suchtprävention und Gesundheits-
förderung**
Kehlhofstr. 12, 8003 Zürich
Tel. 043 960 01 60
fisp@bluewin.ch
www.fisp-zh.ch

Fachstelle für Suchtprävention
unter der Migrationsbevölkerung.
Entwickelt, realisiert und koordi-
niert Projekte. Unterstützt Fach-
stellen in der migrationsgerechten
Entwicklung ihrer Projekte und
Materialien (inkl. Übersetzungen).

**Pädagogische Hochschule Zürich
Fachstelle Suchtprävention
Volksschule**
Lagerstr. 2, 8090 Zürich
Tel. 043 305 68 00
suchtpraevention@phzh.ch
http://suchtpraevention.phzh.ch

Suchtprävention in der Volksschu-
le (einschliesslich Behörden- und
Elternarbeit): Verantwortlich für
die Lehrer/innenbildung im
Bereich Suchtprävention. Erarbei-
tet Unterrichtshilfen und andere
Projekte zur schulischen Sucht-
prävention. Führt eine Mediothek
und Dokumentationsstelle.

**Prävention und Gesundheitsförde-
rung Kanton Zürich,**
Institut für Epidemiologie, Biostatistik
und Prävention der Universität Zürich
Hirschengraben 84, 8001 Zürich
Tel. 044 634 49 99
praevention@ebpi.uzh.ch
www.gesundheitsfoerderung-zh.ch

Das EBPI ist im Auftrag der
Gesundheitsdirektion verantwort-
lich für die Koordination und
Umsetzung von Massnahmen im
Bereich Prävention und Gesund-
heitsförderung im Kanton Zürich.
Es koordiniert unter anderem die
Aktivitäten aller Stellen und
Akteure im Bereich der Sucht-
prävention und ist zuständig für
die Öffentlichkeitsarbeit in der
Suchtprävention.

**Zentrum für Spielsucht und andere
Verhaltenssüchte, Radix**
Pfingstweidstr. 10, 8005 Zürich
Tel. 044 360 41 18
spielsucht-praevention@radix.ch
www.spielsucht-radix.ch

Fachstelle für die Prävention von
Glücksspielsucht und weiteren
Verhaltenssüchten (Gaming,
Digitale Medien, Kaufen, Sex). Ent-
wickelt Sensibilisierungskampag-
nen und Informationsmaterialien
berät Multiplikatoren.

**ZFPS, Zürcher Fachstelle zur
Prävention des Suchtmittel-
missbrauchs**
Schindlersteig 5, 8006 Zürich
Tel. 044 271 87 23
info@zfps.ch
www.zfps.ch

Fachstelle für die Prävention
des Alkohol-, Tabak- und Medika-
mentenmissbrauchs. Lanciert und
koordiniert Projekte, entwickelt
Informationsmaterialien und
Schulungsinstrumente.